



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main

Wolff, Carl

Frankfurt a.M., 1895

Die Karmeliter-Kirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82432)

DIE KARMELETER-KIRCHE.

Archivalische Quellen: Urkunden, Akten und Bücher des Archivs des Karmeliter-Klosters, sowie der Stadt über das Kloster im Stadtarchiv; Akten der Stadtkämmerei (im Stadtarchiv) und der Bau-Deputation.

Ältere Pläne und Abbildungen: Skizzen einzelner Bautheile von Reiffenstein im Historischen Museum.

Litteratur: Donner-von Richter, Jerg Ratgeb, Maler von Schwäbisch-Gmünd, seine Wandmalereien im Karmeliterkloster zu Frankfurt a. M. etc. (Frankfurt 1892), woselbst die Geschichte der Kirche und des Klosters bis etwa 1520 sehr ausführlich dargestellt ist und auch die ältere Litteratur angeführt wird.

Geschichte.

Die Karmeliter sollen sich nach der Tradition des Klosters um das Jahr 1246 in Frankfurt niedergelassen haben. Dass bald nach der Ansiedelung neben den anderen, für das Kloster nothwendigen Gebäulichkeiten auch die Kirche in Angriff genommen wurde, ist selbstverständlich. Die erste Kunde von ihr stammt aus dem Jahre 1270: im August dieses Jahres weihte der Titularbischof Theodorich von Verona einen Kirchhof und einen Altar bei den Frankfurter Karmelitern zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria und versprach vierzig tägigen Ablass denen, welche zur Vollendung der Baulichkeiten beitragen würden. Der Altar mag nach Donners ansprechender Vermuthung in einem abgeschlossenen Theile des noch nicht vollendeten Kirchenbaues gestanden haben. Zwanzig Jahre später war der Bau schon bedeutend weiter fortgeschritten: am 29. August 1290 weihte Bischof Christian von Samland den Chor, zwei Altäre und zwei Kirchhöfe. Die Kirche, zu deren Vollendung schon 1281 auch der Mainzer Erzbischof durch Ablassversprechungen aufgefordert hatte, muss in den ersten Jahren des XIV. Jahrhunderts fertig gestellt worden sein; die Ueberlieferung des Klosters spricht von 60 Jahren, welche die Errichtung der Klostergebäude erfordert haben soll, und gedenkt der Unterstützung der hiesigen Geschlechter und der sonstigen Beisteuern, ohne welche die Vollendung der Bauten noch länger gedauert haben würde.

Von dieser ältesten Kirche sind heute nur noch geringe Reste erhalten; sie bedeckte eine weit kleinere Fläche als die heute noch erhaltene Kirche, welche dem XV. Jahrhundert entstammt. Der nach Westen gerichtete Hauptgiebel hatte keinen Eingang zur Kirche; diese war nur durch zwei, jetzt vermauerte Spitzbogenöffnungen zugänglich, welche nach einer der Kirche im Norden vorgelagerten Vorhalle führten; in der Westwand dieser Vorhalle ging eine Thüre nach einer Sackgasse, dem späteren Ellenbogen-gässchen, nach welcher auch der Hauptgiebel gerichtet war.

Diese älteste Kirche lag eng eingepferecht mit ihrer schiefen West-façade nach der Sackgasse, von der nahen Hauptstrasse aber, der Mainzer Gasse, durch mehrere Privatgebäude und Privatgrundstücke getrennt. Von ihren Schicksalen wissen wir nur, dass die grosse Wassersnoth vom 22. Juli 1342 auch sie nicht verschonte: sieben Fuss hoch soll das Wasser in dem Gotteshause gestanden haben.

Reiche Schenkungen und voraussichtige Ankäufe von Grundstücken und Privathäusern mehrten im XIV. und XV. Jahrhundert den Grundbesitz des Klosters; die einzelnen Etappen dieser schlaun Vergrößerungs-politik hat Donner-von Richter in interessantester Weise dargelegt. Die Mehrung des Besitzes, die erweiterte Wirksamkeit des Klosters gestatteten und erforderten auch eine Erweiterung der kleinen Kirche.

Sie begann unter dem Priorate Peter Spitznagels 1431—43 mit der Verlängerung der Kirche nach Osten und der Erhöhung des ganzen Baues. Die Gewölbe der alten Kirche wurden abgetragen; viel mehr wie der untere Theil der Wände und Pfeiler blieb nicht erhalten. Die Kirchen-halle und der Chor erhielten jetzt die Grösse und Gestalt, welche wir noch heute sehen; auch ein Dachreiter gehörte dieser Bauperiode an. Die Klosterchronik gedenkt rühmend der werkhätigen Beihülfe der Geschlechterfamilien Glauburg, Holzhausen, Frosch, Weiss, Stalburg und Ergersheim, deren Mittel diesen grossartigen Umbau förderten; über die Meister und die einzelnen Phasen des Werkes sind uns keine Nachrichten überliefert.

Um das Jahr 1450 mag das Hauptschiff des südlichen Kreuzarmes begonnen worden sein, welcher die Kirche mit der Mainzer Gasse verbindet; das westliche Seitenschiff desselben aber gehört erst dem XVI. Jahrhundert an, da 1510 das an dessen Stelle gestandene Privathaus noch nicht im Besitze des Klosters war.

Unter dem Priorate des um das Kloster wohlverdienten Romulus von Laupach erhielt die Kirche gegen Ende des XV. Jahrhunderts mehrere Kapellen. Die erste war die St. Anna-Kapelle; die Veranlassung zu ihrer Erbauung gab die 1479 durch Romulus errichtete Brüderschaft der heiligen Anna. Die Kapelle wurde an die Ostseite des Kreuzarmes und die Südseite des Chores gelegt; sie erhielt nur einen Ausgang nach dem Kreuzarm, die Oeffnung nach dem Chore gehört einer späteren Zeit an; ihre Einweihung erfolgte am 2. April 1494, nachdem im Jahre

vorher das Kloster die Reliquien der heiligen Anna aus Lyon¹⁾ erworben hatte; den Altar der Kapelle schmückte ein Bild der Heiligen, ein silberner Kasten von köstlicher Arbeit verwahrte ihre Reliquien.²⁾ Wohl gleichzeitig mit der Anna-Kapelle, östlich an diese, südlich an den Chor anschliessend, wurde die Sakristei erbaut; sie erhielt 1713 ein neues Gewölbe und wurde 1855 abgerissen. Der dritte, der Zeit der Entstehung nach wohl erste Anbau war die Kapelle der Heiligen Sebastian, Erasmus, Vitus und Modestus; sie lag an der Südostecke des Kreuzarmes und stiess mit ihrer Südseite an die Mainzer Gasse, ihren einzigen Ausgang hatte sie nach dem Kreuzarm. Die Kapelle ist 1482 erbaut worden, aus 1483 ist ein Indulgenzbrief über sie erhalten; sie wurde im vorigen Jahrhundert die Berberichs-Kapelle genannt, weil 1745 hier der Freiherr von Berberich für sich und seine Familie eine Gruft gestiftet hatte; sie wurde 1844 abgerissen. Auch zu diesen bedeutenden Anbauten werden wohl die reichen Geschlechterfamilien ihren Beitrag geleistet haben; wir wissen, dass auch der Rath 1499 seine Rechenmeister beauftragte, in die Fenster des Refectoriums das Wappen der Stadt und die beiden Stadtheiligen Carolus Magnus und Bartholomaeus malen zu lassen. Aus dieser Bauperiode stammt auch der Oelberg auf dem Kirchhof, die sogenannte Kapelle Agoniae Domini, eine Stiftung des 1491 verstorbenen Nicolaus Uffsteiner.

Das XVI. Jahrhundert brachte der Kirche auch eine ihrer neuen und erweiterten Gestalt würdige Herstellung der Westfront nach dem Ellenbogengässchen. Den einzigen Zugang zur Kirche bildete hier von alten Zeiten her die Thüre der nördlichen Vorhalle; von der Strasse aus war die Kirche nicht zugänglich. Diese Thüre wurde zunächst noch im XV. Jahrhundert durch eine noch vorhandene Spitzbogenthüre ersetzt und über dieser eine Nische, wohl für ein Bild der Mutter Gottes, angebracht. Vielleicht gleichzeitig mit der Vergrösserung der Thüre der Vorhalle und der Erhöhung der westlichen Giebelwand im XV. Jahrhundert entstand auch das grosse Maasswerkfenster in derselben, welches an die Stelle eines früheren kleinen Fensters trat. 1503 endlich, nachdem kurz vorher das Ellenbogengässchen nach der Seckbacher Gasse zu geöffnet worden war, wurde in die westliche Giebelwand, aber nicht in die Mitte unter das Fenster, sondern in die nördliche Ecke eine kleine Spitzbogenthüre gebrochen; die Mönche verdankten sie einer Stiftung der Familie zum Rhein, deren Wappen über dem Spitzbogen angebracht wurde. Allem Anscheine nach wurde jetzt die nördliche Vorhalle zu den Klostersäumlichkeiten hinzugezogen und die beiden Spitzbogenöffnungen in der Nordwand des Langschiffes geschlossen, so dass die Kirche von Westen aus nur noch

¹⁾ Nicht aus Lüttich, wie Donner nach Lersner angiebt.

²⁾ Die von der Bruderschaft gestifteten Gemälde befinden sich jetzt im Historischen Museum und sind in der Iris, Jahrgang 1825, Nr. 55 und 56 einzeln beschrieben und erläutert.

durch die Rheinsche Thüre zugänglich blieb. Ihre geringe Grösse zeigt, dass man die grosse Thüre zum südlichen Kreuzarme in der Mainzer Gasse nunmehr als den Haupteingang zur Kirche betrachtete.

Unter dem Priorate des Romulus von Laupach, welcher von 1474 bis 1496 währte, wurde nicht nur die Kirche erweitert und vergrössert, an seinen Namen knüpfen sich auch die grossen Um- und Neubauten der Klostergebäude, die Erweiterung des klösterlichen Grundbesitzes und der Ausbau des Kreuzganges, welcher die Zeit von etwa 1460 bis zum Beginne des XVI. Jahrhunderts in Anspruch nahm. Da uns hier nur die eigentliche Kirche des Klosters beschäftigen soll, so genügt ein Hinweis auf das treffliche, mehrerwähnte Werk Donners-von Richter, dem wir auch bei der Geschichte der Kirche bis hierher folgen konnten; auch gehört es nicht zu den Aufgaben der Schilderung der Karmeliter-Kirche, auf Jerg Ratgebs weltberühmte Malereien im Kreuzgange des Klosters näher einzugehen, welche Herr Donner für die Kunstgeschichte gewissermassen neu entdeckt und in kunstsinnigster Weise beschrieben hat.

Zu Beginn der Reformation hatte das Kloster seine höchste Blüthe erreicht. Der Grundbesitz hatte sich vergrössert, die Klösterräumlichkeiten sich gemehrt, der neue Kreuzgang war künstlerisch ausgeschmückt, die Kirche erhöht und durch angebaute Kapellen und den Kreuzgang mit Seitenschiff vergrössert. Die reichen Geschlechterfamilien wandten ihm ihre Stiftungen zu und wählten gern ihre letzte Ruhestätte in der Klosterkirche, die Bruderschaften der Elenden¹⁾, der Blinden und Lahmen, St. Georg und St. Anna, feierten hier ihre Gottesdienste. Am 14. November 1524 nahm die Bruderschaft der Schneiderknechte, von der lutherischen Bewegung ergriffen, ihre Ornamente und sonstigen Besitz aus der Karmeliter-Kirche und löste sich auf²⁾; zwei Tage darauf wurde hier der Gönner des Klosters, Klaus Stalburger der Reiche, mit grossem Gepränge beigesetzt. Diese beiden Daten bezeichnen den Wendepunkt in der Geschichte des Klosters: das Absterben der freigebigen Stifter aus den Geschlechtern, die Abwendung des niederen Volkes von den Mönchen.

Ueber die Geschichte der Kirche, welche von nun an das stille Dasein einer Klosterkirche mit kleiner Gemeinde führte, ist vom XVI. Jahr-

¹⁾ Ihre Stifter waren 1479 nach den historischen Notizen über das Kloster in Karmeliter-Büchern 48 die beiden Rechtsgelehrten Johann Gelthus und Ludwig zum Paradies. 1502 hielt sich auch noch die später nach St. Leonhard gehörige Bruderschaft St. Nicolaus der Schiffer zu den Karmelitern, in deren Chor sie 1433 gleichzeitig mit der der Schneider und der Weinausrufers gegründet worden war.

²⁾ Nach einer Notiz in Karmeliter-Büchern 24 S. 20 übergab im selben Jahre die Bruderschaft der Armen unter dem Schutze der heiligen Barbara dem Konvent aus Furcht vor dem lutherisch gesinnten Rathe der Stadt ihr Inventar, dessen Werth man auf 140 Gulden schätzte. Den Austritt der Schneiderknechte erwähnt nur Königsteins Tagebuch in Quellen zur Frankfurter Geschichte II, 81; die Klosterchronik in Karmeliter-Büchern 48 gedenkt nur der Schenkung der Armenbruderschaft.

hundert ab nicht viel bekannt. Am 15. Juli 1521 traf sie ein Unfall: das Dach stürzte ein. Bei den tumultuarischen Auftritten des Jahres 1533 blieb das Gotteshaus mit seinem Schmucke an Bildern und kirchlichen Geräthschaften verschont¹⁾; in der städtischen Finanznoth des Kriegsjahres 1546 wurden die kirchlichen Gefässe des Klosters und der Kirche zu Gunsten der Stadt versilbert²⁾. 1625 stifteten die Grafen Schomburg einen neuen Hochaltar; die Chorstühle wurden durch den Sakristan Mathaeus Tempius mit Bildern der Ordensheiligen geschmückt und diese durch den Lektor Johann Seinner in lateinischen Versen erklärt. Als in der Schwedenzeit 1633 die Mönche zeitweilig die Stadt verlassen mussten, wurde in der Kirche nur einmal eine lutherische Predigt gehalten, dann wurde sie bis zur Rückkehr der Mönche geschlossen. Von dem Brande, welcher 1638 das Kloster heimsuchte, blieb die Kirche glücklicher Weise verschont; die Renovierung des Kreuzganges, welche 1645 der Freiherr von Weevelt vornehmen liess, war eine nothwendige Folge des vor sieben Jahren erlittenen Brandschadens. Der damalige, als Geschichtsschreiber seines Ordens verdiente Prior Jakob Milendunk zeigte so wenig Pietät für die früheren Gönner seines Klosters, die Patrizierfamilien, dass er von deren Grabsteinen in Erz gegossene Wappen und Schriften loslöste, zerbrach und das Metall an Juden verkaufte; so behauptet wenigstens eine Beschwerdeschrift der Ganerbschaft Alt-Limpurg, welche 1645 dem Rathe vorgelegt wurde, Milendunks Verfahren scheint, wenn die Angaben der Beschwerde auf Wahrheit beruhen, eine kleinliche Rache gegen die regierenden Familien gewesen zu sein, deren Voreltern dem Kloster so viele Wohlthaten erwiesen, deren Epigonen es mit beständigen Quälereien verfolgt hatten. Der Rath liess den Gegenstand der Beschwerde durch eine besondere Kommission untersuchen und den Mönchen einstweilen die ihnen seitens der Rechner zustehenden Gefälle sperren. Die Mönche suchten den Schaden nach Möglichkeit zu beseitigen, mussten sich aber von Seiten des Herrn Johann Ogier von Stalburg eine heftige Szene während ihres Gottesdienstes wegen dieser Verletzung der Grabsteine gefallen lassen³⁾.

Das Ende des XVII. und der Anfang des XVIII. Jahrhunderts brachten der Kirche wieder eine Erneuerung im Inneren. Im Jahre 1689 brachte

¹⁾ Von Bildern in der Kirche wissen wir ausser dem oben erwähnten Bilde der heiligen Anna nur noch von einem Bilde der Mutter Gottes, dem „grossen Frauenbilde“, zu dessen Ausstattung Ursula von Melem, die Wittve Walthers von Schwarzenberg, 1494 werthvolle Gewänder vermachte.

²⁾ Ueber den reichen Kirchenschatz besitzen wir in Karmeliter-Büchern 21 ein sehr ausführliches, 1487 von Romulus von Laupach aufgenommenes Inventar mit Zusätzen aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, und das von der Stadt bei der Besitzergreifung des Klosters 1633 aufgenommene Inventar in Karmeliter-Büchern 56.

³⁾ Ueber die Erwerbung von Grabstätten in der Kirche im XVII. und XVIII. Jahrhundert vgl. Karmeliter-Bücher 24, S. 1 ff., über die etwa 1700 vorhandenen Gräber die Zeichnungen in Waldschmidts Epitaphienbuch.

ein wunderthätiges Marienbild, welches bei der Verwüstung der Pfalz durch die Schaaren Ludwigs XIV. von den Karmeliter-Mönchen in Speyer in die hiesige Kirche geflüchtet worden war, derselben grossen Zuspruch; er mehrte sich, als 1695 der Herzog Christian August von Sachsen-Jülich-Cleve dem Kloster den Körper des heiligen Märtyrers Crescentius verehrte. Aus den Jahren 1690, 1693 und 1703 hören wir von der Errichtung neuer Altäre. 1707 erhielt die Kirche einen neuen Hochaltar, den der Schreinermeister Jakob Beckmann in Seligenstadt für 400 Gulden angefertigt hatte; das am Altar angebrachte Wappen des katholisch gewordenen Kur-Trierischen Residenten Hektor Wilhelm Baur von Eysseneck lässt auf eine Stiftung dieses Gönners schliessen. 1708 lieferte Meister Beckmann zwei neue Beichtstühle in die Kirche, die, dem Preise von 80 Gulden entsprechend, etwas reichlicher ausgestattet waren¹⁾. 1710 wurde die Kirche renoviert, d. h. sie erhielt einen neuen Anstrich von aussen und eine neue Ausmalung im Inneren durch den Meister Joachim Homburger und den Bruder Rochus; dem gleichen Jahre verdankt sie eine neue Orgel, die zwei Jahre später auch bemalt wurde. 1711 wurde der Kreuzgang mit Fenstern geschlossen; die Namen der Stifter der einzelnen Fenster nebst den darauf angebrachten Inschriften hat uns der jüngere Lersner aufbewahrt; es ist bezeichnend für das geringe Interesse, welches man in der Stadt dem Kloster zu jener Zeit entgegenbrachte, dass sich unter den Stiftern nur wenige Frankfurter Bürger und kein einziger aus den Geschlechterfamilien finden. Die beiden nächsten Jahre brachten den herrlichen Gemälden des Kreuzgangs, zu deren Schutz man ihn wohl gegen die verderblichen Einflüsse der Witterung abgeschlossen hatte, die nöthige Abwaschung und Erneuerung durch verschiedene Maler. Mit dem Jahre 1713 schloss diese Arbeit der Ausschmückung des Inneren ab: die Kirche erhielt einen neuen, messingenen Kronleuchter im Gewichte von sechs Zentnern, die Sakristei wurde mit vier Kreuzgewölben neu gewölbt, die Kapellen am Eingang in der Mainzer Gasse, rechts St. Sebastian und links St. Barbara — diese letztere, im westlichen Seitenschiff des Kreuzarmes, wird bei dieser Gelegenheit zum ersten Male erwähnt²⁾ — neu hergestellt und mit kostbaren Altären versehen, zu denen Meister Johann Georg Barthels 24 kupferne Säulen im Gewichte von 550 Pfund lieferte. Weiteres ist über die Schicksale der Kirche bis zur Aufhebung des Klosters nicht zu erwähnen³⁾.

1803 wurde die Kirche noch einstweilen für den katholischen Gottes-

¹⁾ Jetzt in der St. Leonhards-Kirche.

²⁾ Die historischen Notizen in Karmeliter-Büchern 48 aus dem XVII. Jahrhundert gedenken einer Kapelle des heiligen Pantaleon, „nunc dictum sacellum st. Barbarae“, für welche schon 1449 ein Kardinal Ablass spendete und welcher sich 1468 die Armenbrüderschaft anschloss.

³⁾ Die Einzelheiten dieser Reparaturen ergibt das Diarium des Klosters in Karmeliter-Büchern 60, welches die Jahre 1709—1802 umfasst.

dienst weiter benutzt; zwei Fenster hinter dem Hochaltar wurden halb zugemauert, die Kanzel aus der Dominikaner-Kirche hierher versetzt. Als 1809 die Wiederherstellung der Leonhards-Kirche für den gottesdienstlichen Gebrauch vollendet war, genehmigte der Fürst-Primas Karl von Dalberg die Umwandlung der Kirche zum Waarenlager. Sie wurde zunächst von kirchlicher Seite entweiht, die Altäre und das schöne Altarbild, nach Hüsgen eine Anbetung der drei Könige nach Rubens, entfernt, die alte, aber noch gute Orgel überliess man für 750 Gulden an die Gemeinde Flörsheim, der Boden der Kirche, der durch die vielen Gräber uneben und unterhöhlt war, musste geebnet und hergestellt werden; die Kirche wurde dann in vier, durch Fachwerk von einander getrennte Waarenlager (Kirche mit Chor, Sakristei, St. Anna-Kapelle, St. Sebastian-Kapelle) abgetheilt, für deren Vermiethung die Administration der geistlichen Güter die jährliche Summe von 1258 Gulden löste. 1812 wurden die achtzehn Fenster der Kirche für 995 Gulden mit weissen böhmischen Tafeln verglast, die vorhandenen Glasmalereien also, welche das Waarenlager nur verdunkelten, beseitigt. 1833 wurde der Dachreiter wegen Baufähigkeit abgebrochen und 1836 das Dach mit einem Kostenaufwand von etwa 3700 Gulden neu hergestellt. Die St. Sebastian-Kapelle an der Mainzer Gasse wurde 1844, elf Jahre später auch die Sakristei niedergerissen. Seit 1866 dient die Kirche als Lagerhaus des königlichen Hauptsteueramtes, während die Klosterbauten, bis 1880 als Kaserne benutzt, jetzt zu Feuerwehr- und Schulzwecken umgebaut sind.

Baubeschreibung.

Die Kirche besteht aus einem einschiffigen Langhause, grossem, mit fünf Achteckseiten geschlossenem Chore, einem unsymmetrischen, zweischiffigen Querschiffe auf der Südseite und einer zwischen Querschiff und Chore befindlichen Kapelle (Fig. 113—115). Auf der Nordseite schliessen sich eine von Westen zugängliche Vorhalle und der Kreuzgang, weiterhin das Kloster an. Von der ursprünglichen Gestalt der Kirche und des Klosters gibt Donner-von Richter in seinem Werke über Jerg Ratgeb und seine Wandmalereien im Karmeliter-Kloster ein anschauliches Bild.

Das Gebäude ist massiv aus Bruchsteinen erbaut, innen und aussen geputzt, durchweg gewölbt und mit Schieferdach versehen. Der höhere Chor trug früher einen spitzen, gothischen Dachreiter. Die Ecken des Gebäudes und der Strebepfeiler sind gequadert, theils mit Basalt, theils mit rothem Sandstein, die Fensterschrägen sind mit geringen Ausnahmen geputzt, die Architekturtheile, wie Maasswerke, Gesimse, die Pfeiler und Bögen des Kreuzgangs u. s. w. aus rothem Sandstein hergestellt.

Langhaus.

Die beiden westlichen Joche des Langhauses stammen in der Hauptsache aus der frühgothischen Zeit, wurden später höher geführt und mit plumpen Kreuzgewölben ohne Rippen und Gurtbögen überdeckt. Die

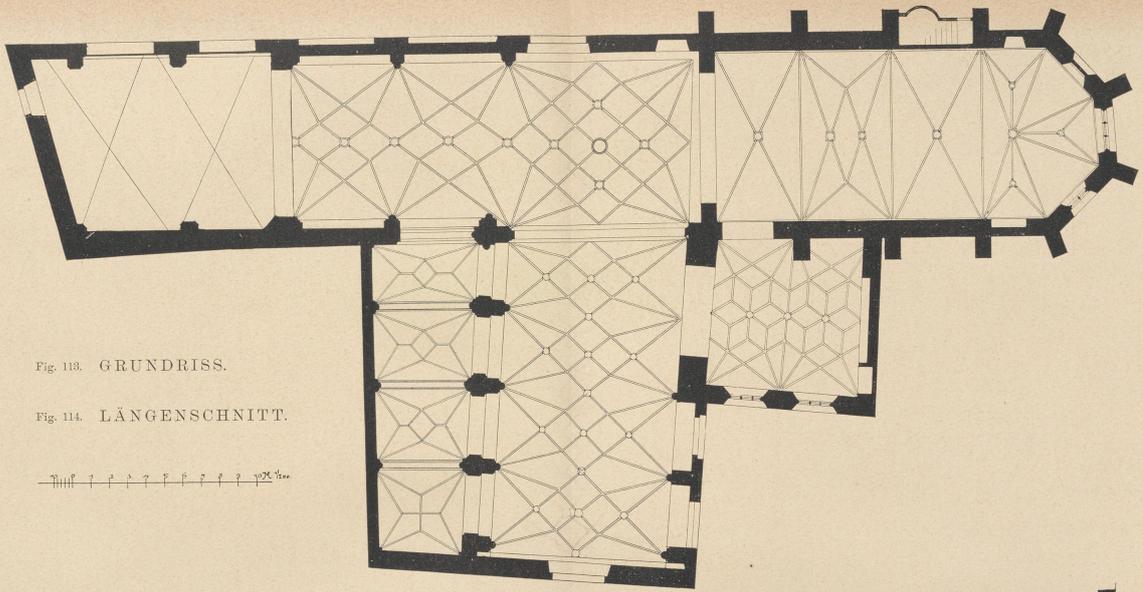


Fig. 113. GRUNDRISS.

Fig. 114. LÄNGENSCHNITT.

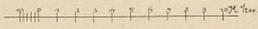


Fig. 113.



Fig. 114.

Gewölbepfeiler des XIII. Jahrhunderts sind noch vorhanden; es sind rechteckige Pfeiler, an den Ecken durch Hohlkehlen gebrochen, mit einfacher Basis und einem Dienst, welcher 3,5 m über dem Fussboden auf einer

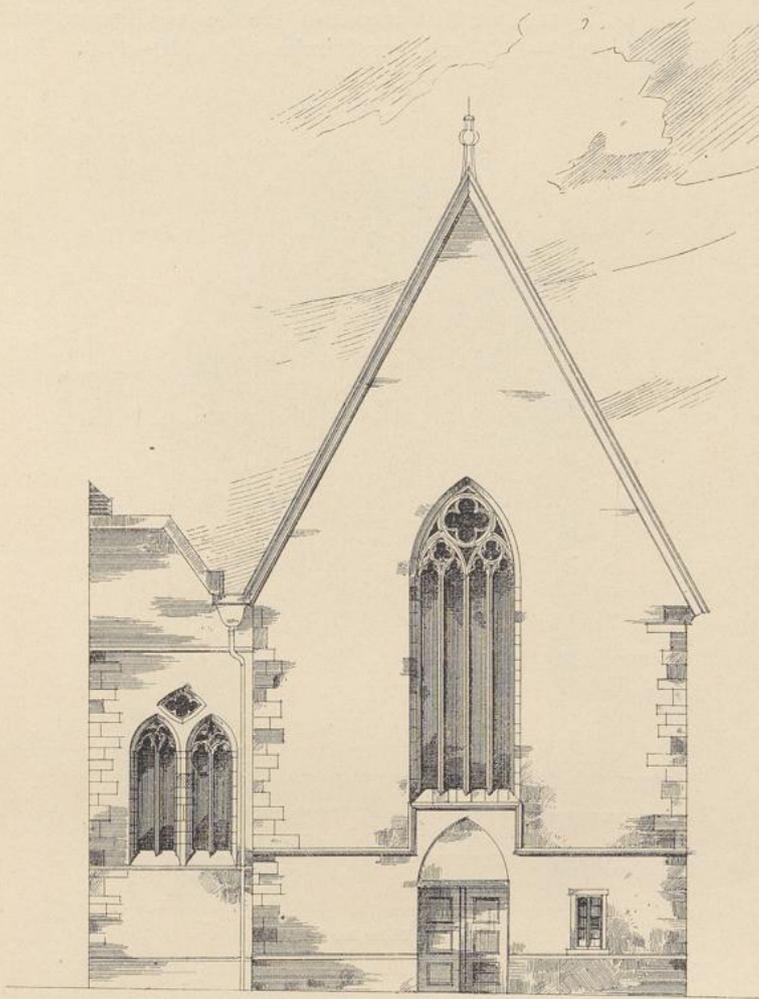
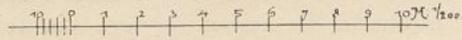


Fig. 115. Südseite.

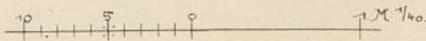


Konsole beginnt und mit dem Pfeiler bis zur Höhe des früheren Kämpfers erhalten ist. Kapitäle sind nicht mehr vorhanden, die Nischen nach der Vorhalle jetzt vermauert. In der Westwand befindet sich in tiefen Schrägen

ein viertheiliges grosses Fenster mit gleich ausgebildeten Pfosten, welche das Profil der einfachen Hohlkehle zeigen, nasenbesetzten Theilungsbögen und Fischblasen-Maasswerk. Als Hauptfigur sehen wir einen Kreis, welcher durch ein senkrecht stehendes Kreuz mit gleichlangen Armen getheilt ist. Gleichfalls aus spätgothischer Zeit stammen die beiden Eingangsthüren zur Vorhalle (Fig. 116—117) und zur Kirche (Fig. 118—119). Erstere



Fig. 116—117. Thüre der Vorhalle.



hat im Gewände nach aussen zwei Schrägen unter stumpfem Winkel als Schneide zusammenstossend, im Bogen dagegen ein reicheres Profil mit Durchdringung, welches aus einem Rundstab, zwei Hohlkehlen und drei Fasen zusammengesetzt ist. Letztere ist kleiner, hat unten den einfachen Fasen, im Bogen die einfache Hohlkehle und trägt neben dem Wappen der Familie vom Rhein die Jahreszahl 1503.

Ein schwerer, spitzbogiger, glatter Gurtbogen trennt den westlichen Theil des Schiffes von dem Erweiterungsbau des XV. Jahrhunderts. Die drei

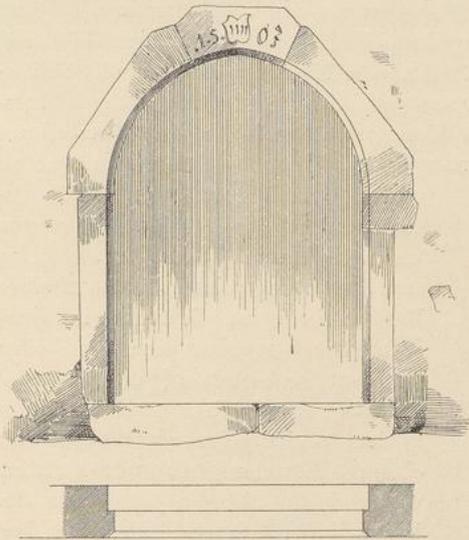


Fig. 118-119. Thüre der Westseite.

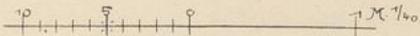
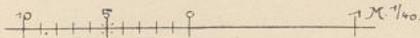


Fig. 120. Basis im Schiff.



folgenden Joche bis zum Chore sind mit einem prachtvollen Netzgewölbe überdeckt, welches in seiner Anlage deutlich die Absicht verräth, die Unregelmässigkeiten des Grundrisses möglichst zu umgehen. So sind auf der Südseite die Rippen nicht auf den zwischen den Oeffnungen der Kreuzschiffe befindlichen Dienst geführt, sondern an diesem vorbei auf die Kante des Bogens, welcher das Kreuzschiff von der Vierung trennt. Ebenso findet der Anschluss an den Triumphbogen nicht direkt statt, sondern durch Vermittelung eines zwischengelegten Bogens, welcher auf der Südseite breiter als auf der Nordseite ist. Die Rippen haben durchweg das Profil der einfachen Hohlkehle und sind an den Knotenpunkten abwechselnd mit Wappen und Blattbüscheln besetzt. Die Vierung wird durch einen Ring geschlossen, welcher nach der Hohlkehle profiliert und von vier Wappen auf der Aussen- seite umgeben ist. Rechteckige Pfeiler, deren Kanten durch Hohlkehlen gebrochen sind, liegen vor den Umfassungswänden und sind durch halbkreisförmige Dienste verstärkt. Sie sind oben durch Spitzbögen verbunden, welche gleichzeitig den Schildbogen bilden. Die Dienste sind ohne Kapitäl, mit Basen nach Fig. 120 gezeichnet. Die Gewölberippen schneiden in die Rundungen ein; in Kämpferhöhe ist ein Wappenschild vorgelegt.

Schöne Gewölbe hat auch der Chor; hier haben Kreuzgewölbe und Chor.

Sterngewölbe, durch Gurtrippen getrennt, neben einander Anwendung gefunden. Der Chorschluss hat zwei einfache Kappen, während die drei übrigen noch einmal in drei Felder getheilt sind. Sämmtliche Rippen und Schildbögen sind mit einer Doppelhohlkehle (oben eine kleinere, darunter eine grosse) gezeichnet. An den Knotenpunkten und Schlusssteinen befinden sich Wappen oder spätgothische Blattbüschel. Der Schlussstein des östlichen, rechteckigen Kreuzgewölbes trägt eine Darstellung der Mutter Gottes mit dem Christuskinde. Die Gewölberippen werden

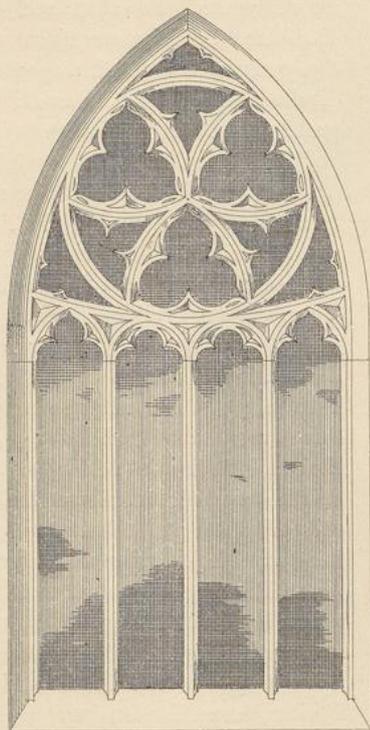
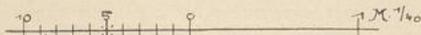


Fig. 121. Fenster im Chor.



von eigenartig gestalteten, schön gezeichneten Wanddiensten getragen, welche im letzten Joche (Fig. 114) bis zum Fussboden reichen und auf einer Basis stehen, im Uebrigen in einer Höhe von 5 m über dem Fussboden endigen. Sie bestehen (Fig. 122—124) aus zwei Rundstäben und vier Hohlkehlen, von welchen zwei vorne mit einem Plättchen zusammentreffen, während die übrigen beiden an der Wand liegen. Die Hohlkehlen gehen glatt ohne Unterbrechung in die Gewölberippen über, so dass die beiden vorderen Hohlkehlen die Trennungsrippen zwischen den Gewölben bilden und hier durch die oberen kleinen Hohlkehlen zum Doppelhohlkehlenprofil ergänzt werden. Die Rundstäbe haben prachttvolle Laubkapitälé und nehmen die diagonalen Gewölberippen auf. Das Ganze wird von einer Konsole getragen, welche durch zwei Wappenschilder in interessanter Weise verdeckt wird. Im Chorschluss findet sich folgerichtig ein Rundstab mit Kapitälé und zwei anschliessenden Hohlkehlen.

Der spitzbogige Triumphbogen ist glatt und vom Kämpfer aufwärts nach beiden Seiten durch Hohlkehlen in den Kanten gebrochen; im unteren Theile fällt die Hohlkehle auf der Ostseite ganz fort, während sie auf der Westseite durch eine Fase ersetzt wird.

Der Chor erhält sein Licht durch elf spitzbogig geschlossene Fenster, welche sämmtlich in tiefen Schrägen sitzen und im Maasswerk und den Pfosten mit einfacher Hohlkehle gezeichnet sind. Sie sitzen mit Ausnahme der drei Fenster des Achteckschlusses sehr hoch und sind in Folge dessen

nur niedrig. Die Fenster der beiden westlichen Chorjoche sind dreitheilig und haben Fischblasen-Maasswerk; das nächste Joch hat auf der Nordseite ein viertheiliges Fenster (Fig. 121) mit zwei halbkreisförmigen und zwei spitzen, nasenbesetzten Theilungsbögen und einem grossen Kreise mit drei Dreibögen, auf der Südseite ein dreitheiliges Fenster mit Fischblasen. Im nächsten Joche finden sich zwei gleichgestaltete dreitheilige Fenster

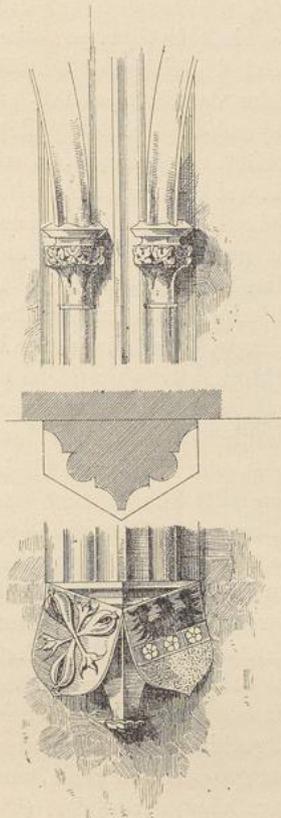
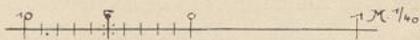


Fig. 122—124. Dienste im Chor.



mit nasenbesetzten, spitzen Theilungsbögen und Kreismaasswerk, welches der Form nach als hochgothisch bezeichnet werden muss. Aecht spätgothische Formen mit Fischblasen zeigen dagegen die grossen reichen Fenster des Chorschlusses, von denen das mittlere dreitheilig, das südliche zweitheilig, das nördliche ebenfalls zweitheilig ist; letzteres ist heute jedoch vermauert. Sie haben ungefähr in einem Drittel der Höhe eine Theilung durch nasenbesetzte Spitzbögen mit darüber liegendem Gesimse und Wasserschlag.

Querschiff.

Das breite Hauptschiff des Querschiffes ist ganz im Charakter des mit Netzgewölben überdeckten Theiles des Langhauses und selbst in den Einzelheiten diesem fast gleich gestaltet. Für die Gewölberippen, Knotenpunkte, Schlusssteine, Dienste ohne Kapital mit Basen und Wappenschildern in Kämpferhöhe gilt das bei dem Langhause Gesagte. Der Trennungsbogen nach der Vierung zu ist glatt und wie der Triumphbogen und die Schildbögen mit zwei Hohlkehlen abgekantet. Auf der Ostseite ist ein dreitheiliges Fenster mit Kreismaasswerk erhalten, die übrigen sind vermauert.

Das südliche Gewölbejoch geht nicht ganz bis zur südlichen Umfassungswand; zwischen Endrippe und Wandfläche befindet sich vielmehr noch ein schmaler, nach Süden ansteigender Kappenstreifen, welcher oben in die Schräge des höher liegenden grossen Fensters der Südwand einschneidet, so dass das obere Stück des inneren Fensterbogens nicht mehr sichtbar ist. Das in der Südwand gelegene Fenster (Fig. 115) ist vollständig im Charakter des

XIV. Jahrhunderts zur Ausführung gebracht. Das Fenster ist viertheilig, sitzt mit einfachem Hohlkehlenprofil innen und aussen in grossen Schrägen und hat alte und junge Pfosten der Art, dass die ersteren durch ein vorgelegtes Plättchen sich von den letzteren unterscheiden. Die Zeichnung des Kreismaasswerks und der nasenbesetzten Theilungsbögen ist eine strenge, hochgothische.

In dem später angebauten Seitenschiffe, welches sich auf der Westseite des Querschiffes befindet, sehen wir vier einfache Sterngewölbe, durch Gurtbogen von einander getrennt. Letztere sind gleich den Scheidebögen,

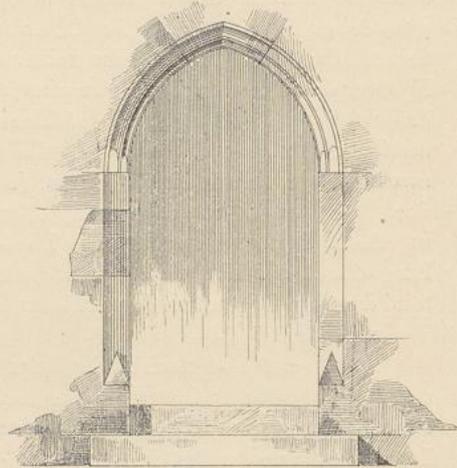
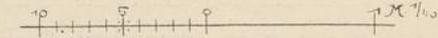


Fig. 125—126. Thüre im Kreuzgang.



St. Anna-Kapelle.

Innerer Ausbau.

welche das Seitenschiff mit dem Hauptschiffe des Kreuzflügels in Verbindung bringen, aus Platte und zwei breiten Fasen gebildet, an welche sich oben auf jeder Seite eine grosse Hohlkehle und eine kleine Fasse anschliessen. Die Gewölberippen haben einfaches Hohlkehlenprofil und sind an den Knotenpunkten abwechselnd mit Blattbüscheln und Wappen bedeckt. Die Wanddienste bestehen mit Ausnahme der beiden südlichen aus einem Halbkreise und zwei anschliessenden Viertelkreisen; letztere tragen auf ausgekragten Schildern in Kämpferhöhe die Rippen, während die ersteren die Gurtbögen aufnehmen. Kapitäle fehlen, Basen sind vorhanden. In der Südwand befindet sich ein Doppelfenster in spätgothischen Formen, innen von einer grossen Hohlkehle, aussen von einer Schräge begleitet (Fig. 115).

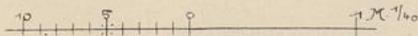
Das Gewölbe der St. Anna-Kapelle zwischen Chor und Querschiff macht sich vom Grundriss ziemlich frei, indem die mit einfacher Hohlkehle gezeichneten Rippen, welche an den Knotenpunkten wieder Blattbüschel und Wappen tragen, zum Theil unregelmässig in die Umfassungswände einschneiden. Der nach dem Querschiff führende Bogen ist unten mit einer Fasse, vom Kämpfer ab mit einer Doppelhohlkehle abgekantet. In der Südwand befinden sich zwei dreitheilige Fenster mit Fischblasen.

Ueber den inneren Ausbau lässt sich nur wenig sagen. Farbenspuren finden sich an den Schlusssteinen, den mit Wappen geschmückten Konsolen im Chor, im Uebrigen nur im Seitenschiffe des Kreuzflügels. Hier sind

unter Anderem die Reste einer grossen Wandmalerei mit figürlichen Darstellungen an der Westwand des südlichen Gewölbefeldes sichtbar. An der Nordwand des Chores (Fig. 114) ist ein Grabstein, spätgotisch, mit einer Darstellung der von zwei Engeln begleiteten Mutter Gottes erhalten. Der Stein trägt eine Umschrift, welche zur Zeit der Untersuchung an Ort und Stelle durch hölzerne Konstruktionstheile der Lagerhauszwischendecken und andere schwer zu beseitigende Hindernisse grösstentheils verdeckt war. Ausserdem befanden sich im Fussboden der Kirche eine Menge Grabsteine, welche, seitdem das Gebäude als Zollwaarenlager ein-



Fig. 127. Thüre im Kreuzgang.



gerichtet ist, durch Lastträger und die Räder der Rollwagen vollständig ausgetreten sind.

Die Gebäude des Klosters sind im Ganzen und Grossen baulich sehr einfacher Art und bieten architektonisch wenig Bemerkenswerthes; nur wenige bilden eine Ausnahme. Am interessantesten ist der an die Nordwand der Kirche sich anlehrende, heute stark zerstörte Kreuzgang. Im Westflügel sind zwei Thüren aus gothischer Zeit erhalten, welche in Fig. 125—126 und in Fig. 127 wiedergegeben werden. Die Bogenstellung des Kreuzganges, welcher mit flachen Balkendecken auf Kragsteinen überdeckt ist, erhebt sich auf einer 0,80 m hohen Mauer; die Abbildungen Fig. 128—129 zeigen den gegenwärtigen Zustand. Die Pfeiler sind aus Hohlkehlen, Schrägen

Kloster

und Plättchen gebildet, haben einfache Basen und tragen am Kämpfer die Wappen der Wohlthäter des Klosters. Das Maasswerk der Bögen ist heute vollständig verschwunden; der letzte Rest eines schmalen, auf der Nordseite befindlichen Feldes ist 1883 ebenfalls vernichtet, vorher jedoch von dem Maler C. Th. Reiffenstein gezeichnet worden (Fig. 130.) Die Umfassungswände dieses Kreuzganges wurden im zweiten und dritten

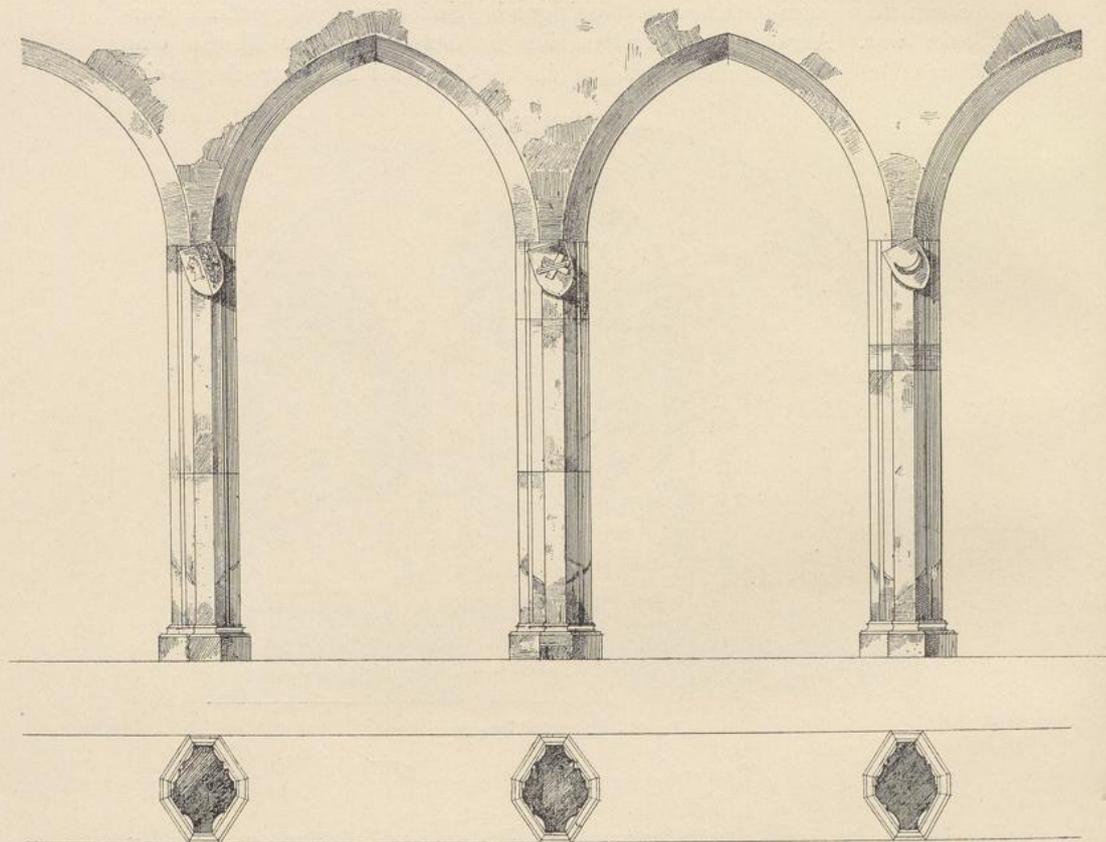


Fig. 128-129. Bogenstellung im Kreuzgang.



Jahrzehnte des XVI. Jahrhunderts mit jenem Cyclus von Malereien in Tempera bemalt, welche von grossem künstlerischen Werthe sind und eine Ausdehnung annahmen, wie sie bei keiner anderen Wandmalerei des Mittelalters anzutreffen ist. Man wird dies ohne Weiteres zugeben, wenn man bedenkt, dass die beiden Kurzseiten je rund 24 m lang sind, die Nordwand rund 51 m, die Südwand rund 53 m. Herr Donner-von Richter hat das grosse Verdienst, das, was noch zu retten war, in den achtziger Jahren

mit grosser Mühe aufgezeichnet und in seinem mehrfach genannten Werke veröffentlicht zu haben. Als Meister der in sehr traurigem Zustande



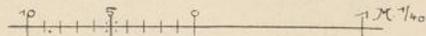
Fig. 130. Maasswerk im Kreuzgang. Nach Reiffenstein.

erhaltenen Malereien, über dessen Namen lange Zeit Dunkel herrschte, nennt er den Maler Jerg Ratgeb von Schwäbisch-Gmünd und führt den

Beweis hierfür mit grosser Sicherheit. Das erste Bild, bereits 1515 fertig, von Klaus Stalburg und seiner Frau Margarethe vom Rhein gestiftet, stellt die Anbetung der Könige dar; hieran schliesst sich der Cyclus, in welchem die Vertreibung aus dem Paradiese, die Vor- und Jugendgeschichte, sowie das Wirken und Leiden Christi zur Darstellung gekommen sind. Kopien



Fig. 131—132. Fenster der ehemaligen Halle.



der Anbetung, sowie der Schöpfungsgeschichte und des Sündenfalles befinden sich in der Sammlung des Städelschen Kunst-Instituts, erstere von Christian Becker, letztere von Bauer bereits früher gefertigt.

Ein untergegangener Bautheil, die südlich des Kreuzgangs vorhanden gewesene Halle an der Ankergasse, ist uns in einer Aufnahme des um die Geschichte seiner Vaterstadt hoch verdienten Malers Reiffenstein über-

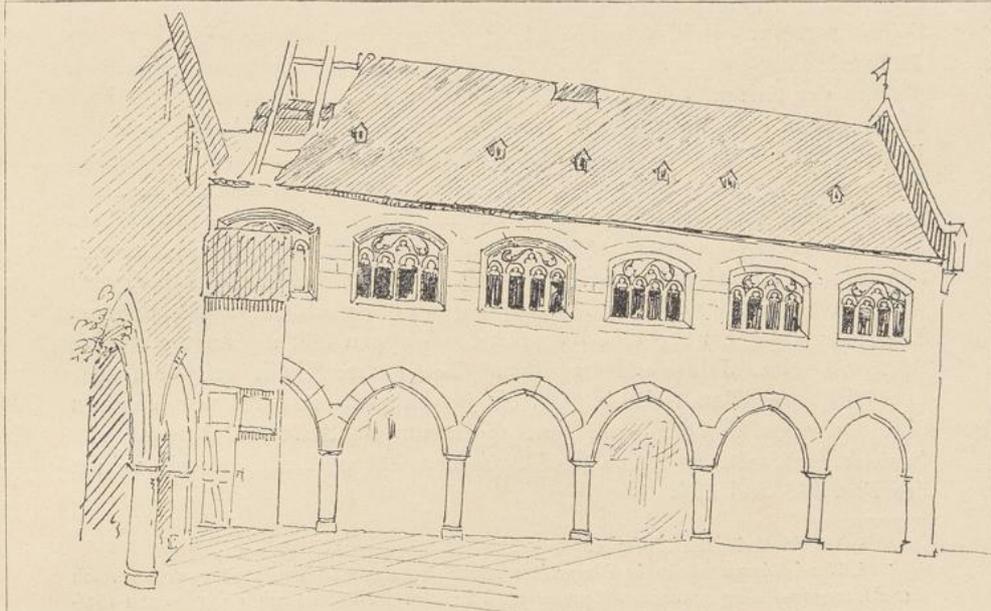


Fig. 133. Halle an der Ankergasse; Aeusseres. Nach Reiffenstein.

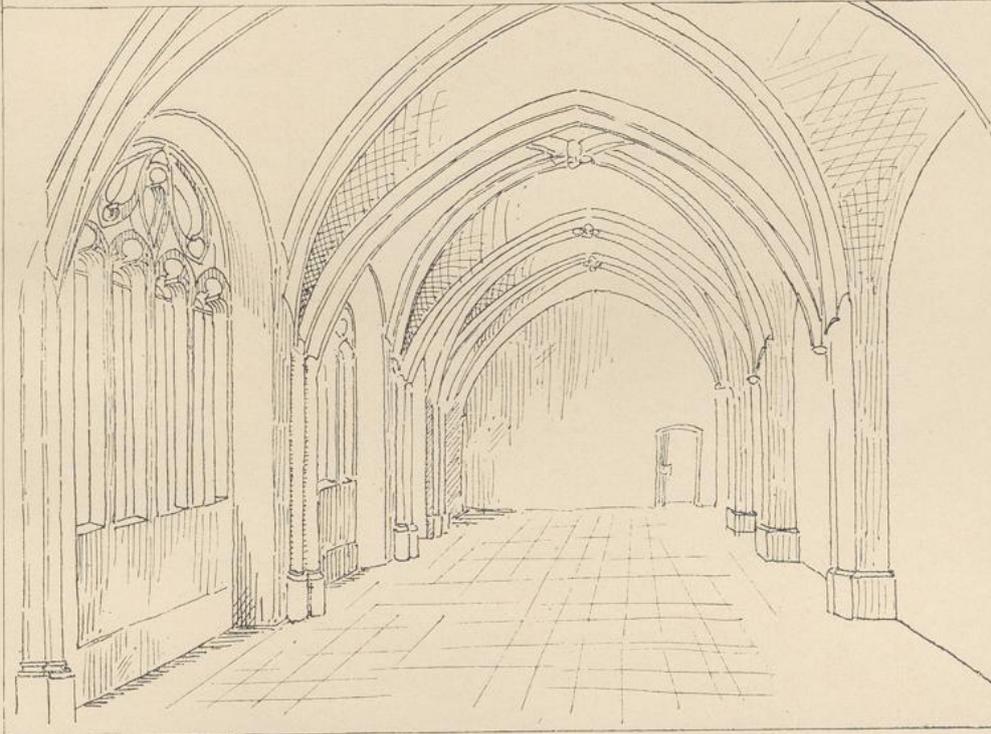


Fig. 134. Halle an der Ankergasse; Inneres. Nach Reiffenstein.

liefert worden. Reiffenstein sagt in seinen Mittheilungen¹⁾ über das Bauwerk Folgendes: „Am 2. April 1855 wurde der Abbruch desjenigen Theiles der Gebäude des Karmeliter-Klosters begonnen, welche mit ihrer Fronte nach der Mainzergasse und theilweise nach der Ankergasse hin liegen. Sie bestehen in einem Gang, welcher im ersten Stock eine Halle von sechs Kreuzgewölben enthielt, mit den Fenstern nach dem Hofe gekehrt und wahrscheinlich dazu bestimmt war, sich darin zu ergehen. Die Fenster trugen einfaches Maasswerk von Sandstein und scheinen mir aus dem XV. Jahrhundert zu stammen²⁾. Fein und schön gegliedert sind die Sockelsteine, welche die Säulen des Gewölbes nach unten abschliessen. Die Schlusssteine der Gewölbe trugen keine Wappen und nirgends war eine Spur von einer Jahreszahl zu sehen. Der untere Theil, welcher früher ebenfalls eine offene Halle bildete, die jedoch nicht gewölbt war, sondern eine Balkendecke hatte, war vermauert, um zu Aufbewahrungsräumen benutzt zu werden.“ Innen- und Aussenansicht nach Reiffenstein zeigen die Fig. 133 und 134.

¹⁾ Im Historischen Museum.

²⁾ Zwei dieser heute in der weiter nördlich gelegenen Umfassungsmauer nach der Ankergasse eingemauerten Fenster sind in Fig. 131—132 nach einer neuen Aufnahme wiedergegeben. Der Bau stammt aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts.